

125

# SATELLIT

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 27.

Kronstadt, den 4. April

1841.

### Die verhängnißvolle Uhr.

Müllners Schuld war bereits auf allen deutschen Bühnen gegeben, nur auf der Bühne zu Pesth noch nicht. Endlich entschloß sich der dormalige Director, Herr Grimm, nachdem er von allen Seiten dringend dazu aufgefordert worden, dies Drama zur Darstellung zu bringen. Die Rollen wurden auf das Passendste vertheilt, die Proben wurden gehalten, kurz, Alles ging vortrefflich und versprach den glänzendsten Erfolg. Der Abend der Aufführung erschien. Das Haus war überfüllt und die zahlreichen Zuhörer schwebten in der gespanntesten Erwartung. Die ersten vier Acte wurden vorzüglich gut gegeben, brachten einen unbeschreibbaren Eindruck hervor, und, der schaudervollen Katastrophe des Trauerspiels entgegenharrend, saß und stand im Schauspielhause Alles kaum athmend, bis der Vorhang zum fünften Male aufrollte und die grauenvolle schöne Scene erschien, in welcher Hugo und Elvire sich den Tod geben sollten. In diesem verhängnißvollen Moment erblickte der Darsteller des Hugo zu seinem unbeschreibbaren Schrecken, daß die Standuhr fehlte, welche die Mitternachts- und seine und Elvires Todesstunde zu verkünden bestimmt war. — »Die Uhr fehlt; die Standuhr fehlt!« flüsterte er angstvoll in die Coullisse hinein, und »die Standuhr fehlt« verbreitete es sich schnell unter allen auf der Bühne beschäftigten Personen. Der Requisiteur zeigt seine Liste vor und beweist, daß keine Uhr darauf verzeichnet worden. Der Director tobt gegen den Inspicienten: »Eine Standuhr, eine Standuhr, schnell eine Standuhr herbei!«

ruft Alles. Da erscheint plötzlich der Friseur der Truppe, der gleich mehren andern Unteroffizianten im Schauspielhause wohnt. Er sagt, daß er eine Standuhr besitze und erhält den Auftrag, sie eiligst herbeizuschaffen. — Mit beflügelter Hast stürzt der Haarkünstler fort, und schon nach wenigen Augenblicken erscheint er wieder mit der Tod verkündenden Uhr, die, nachdem sie auf 12 gestellt worden, sogleich, vom Publikum unbenutzt, aus der Coullisse auf den Tisch geschoben wird, wobei der Eigenthümer dem Requisiteur bemerkt, daß er nur anzuziehen brauche, wenn die Uhr schlagen solle. Der Darsteller des Hugo hat unterdessen die Scene nach Möglichkeit gedehnt, bis ihn der Anblick der angelangten Standuhr auf's Neue belebt und er nunmehr, von Elviren trefflich unterstützt, mit der größten Naturtreue in seinem Spiel fortfährt. So erscheint der furchtbare Moment — eine Todtenstille herrscht im ganzen Hause — man wagt nicht zu athmen — die Herzen pochen fast hörbar — der höchste tragische Effect bereitet sich vor, da zieht der Requisiteur die Uhr an; der erste Schlag der Mitternachtstunde erschallt, wird aber, o Entsetzen! sogleich von einem lauten Kuckucksrufe begleitet: »Eins — Kuckuck! Zwei — Kuckuck! Drei — Kuckuck!« und so fort, bis alle zwölf Schläge der Kuckuckuhr gefallen. Man denke sich den Schrecken der unglücklichen Darsteller des Hugo und der Elvire, das Entsetzen des Directors und das schallende Gelächter des aus seiner Täuschung gerissenen Publikums, welches so unmäßig und fortdauernd ausbrach, daß man genöthigt war, den Vorhang sinken und die Darstellung der Tragödie unbeeidigt zu lassen.

### Correspondenz.

Rußland, 20. März 1841.

Ob meine Dinte in der Kälte eingefroren, war Ihre naive Frage. Prompt war meine Antwort. Daß sie Ihnen nicht gekommen, »das macht mit der Gottheit und dem — aus;« — dem ich übrigens auf der Spur bin und den Fischfang im Trüben zu legen gedenke.

Doch um auf besagten Hammel zurückzukehren: — Wohl war meine Dinte gefroren, gefroren ich selbst — gefroren die ganze Schöpfung um mich her; Vögel fielen erstarrt zur Erde — Wölfe verreckten auf der Haide — Boreas in seinem rauhen Kleide jagte alles geschäfttreibende Volk en carriere

durch die Straßen — schadenfroh kniferte der Schnee unter den Sohlen des Fußgängers und sonderbar kläglich tönten die abbrevirten Grüße, die man sich aus rauher Hülle gegenseitig zuwimmerte; — Fiaker, Wasserführer und Nachtwächter empfanden den süßen Schmerz der Existenz.

Milderer Wetter trat ein, ellenhoher Schnee fiel zu dem alten und ihm folgten die freundlichsten Wintertage; — nun sah man täglich unzählige elegante Schlitten, darin Herren und Damen in Trachten des Morgen- und Abendlandes, mit ihren langbärtigen, abenteuerlich costumirten Kutschern, Arnavten, Zigeunern und Bedienten über die renovirte, wenn auch durch

125

Gruben und Löcher, Reliquien des ersten Thauwetters, uneben und holprig gewordene Schlittenbahn, durch die Straßen der Stadt nach der Chaussee vor der Barrière Mogochoy unter lustigem Schellengetöse dahin rafen.

Jetzt ziehen endlich die ungeheuren Schneemassen, Gottlob ohne Verheerungen, rapiden Schrittes ab und uns bleibt von dem langen hartnäckigen Winter nichts, als die Erinnerung an seine Schrecknisse, um so empfindlicher für uns hier in der Antichambre des heißen Orients — und — ein grundloser Morast!

Der Carneval trieb auch hier, wie überall, seinen tollkühnen, verderblichen Spuk. Momoulo und Kondouri, Sperl und Birn' dieser Stadt, sind die Abgötter, auf deren Altären unsere Jugend in süßer Ziebraserel und Wuth — Zeit, Geld und Gesundheit mit leichtem Sinn zu opfern eilt.

Etrauf und Lanner haben's auch diesem Volke angethan, auch diese sonst vernünftige Nation mit ihrem infernalischem Zauber erfasst und ihre moderirten, charakteristischen Nationaltänze beinahe gänzlich verdrängt.

Die Honoratioren der hiesigen Deutschen veranstalteten geschlossene Gesellschaftsbälle im Locale des Paolo Kondouri. Hoch preisen hörte ich ihre Eleganz und die ästhetischen (!?) Genüsse, welche sie darboten, hab' auch manchen kräftigen Verweis selbst von den vernünftigeren meiner Freunde verschluckt, über die unbegreifliche (!) Theilnahmlosigkeit meiner Individualität! Amüsirt's euch, ihr guten Leute, gleich der todbenden Windsbraut in die eisige Umarmung des Todes zu jagen — Glück zu! Ich resignire und eile — in die Arme der Liebe, wähen Sie? — a ch! nein! — eh, parbleu, ich resignire! —

Ein ominöses Ereigniß schuf in den Vorstellungen der Kunstreitergesellschaft de Bach a Soullier eine Pause. Die Last des ungeheuern Schnee's, welcher in der Nacht vom 28. auf den 29. Januar gefallen war, konnte das Dach des Circus nicht tragen, so daß es einstürzte.

Für die Nacht, welche dieses Unglück gebar, verhiessen die Affichen Maskenball im Circus, ein wohlthätiges, anhaltendes Schneegestöber bereitete ihn jedoch und ward so zum Erretter vieler Menschenleben. — Die Reparatur des zu Fall gekommenen ging flink von statten — ja unsere umsichtige Polizei mochte sie sogar für zu flink befunden haben, denn manche Stütze mußte dem fall- und gefallsüchtigen Circus angetraut werden, manche Obstacula hatte die Direction noch zu überwinden, bevor ihm die Wiedereröffnung des Circus gestattet ward.

Nun haben die Pferdecodmien seit längerer Zeit wieder begonnen. — Die eminenten Leistungen des Directors Louis Soullier in der höhern Reitkunst, so wie die eines Lepicq, Levesque, Mazzanti, des Sicilianers Aluisi, des G. Price, der beiden de Bach und des Mohrenknaben Mergian, nehmen mit vollem Rechte unsere Bewunderung in Anspruch. Zahlreicher Besuch und splendorvoller Beifall belohnt die Bemühungen der Künstler, und will die Schaulust des Publicums ermüden, so versteht es die Direction durch pomphaste Anschlagzettel, Verkünder grandioser Spectakelstücke — welthistorischer Scenen, größtentheils aus dem Leben berühmter Helden unseres Jahrhunderts — Bataillen — Mord — und Todschlag, die Menge zu locken, was ihr mit vielem Erfolge gelingt. So unterhalten sich die Direction und das Publikum gegenseitig auf die interessanteste Weise.

Jama verspricht uns für den Sommer den Besuch der Kreibitz und Huber'schen Gesellschaft — wollte Gott — sie spräche wahr, uns, wie den beiden Directoren wäre Glück zu wünschen. Sie sehen, meine Dinte ist aufgethaut und Sie machen vielleicht gähnend die Bemerkung, daß sie übergegangen! — Auf Sie, Theuerster, fällt die größere Hälfte dieser Schuld, Sie haben's ja gewollt! — Nächstens wieder. — Gott befohlen. Gruß an den lieben Olander.

Von Einem.

## Fenilleton.

### Tollkühnheit des Admirals de Ruyter.

Der berühmte holländische Admiral de Ruyter ward einst von einem englischen Admiral, der ihm in Schlachten, wo der Tod gräßlich wüthete, oft gegenüber gestanden, zum Frühstück auf dessen Schiff eingeladen. Um den großen Gegner nach Würden zu ehren, wurden, als er das Linien Schiff von 80 Kanonen bestieg, auf ein Zeichen des Commandeurs, das jedoch von dem Gaste unbemerkt blieb, sämtliche 80 Feuerschünde plötzlich gelöst, über welche unvermuthete Gewalterschütterung der an den Kanonendonner gewöhnte Held einigermaßen stutzte und einen Schritt zurückprallte. Der Engländer lachte überlaut und nahm aus dieser höchst natürlichen Aeußerung des Holländers Veranlassung zu einem unartigen Scherz, welcher de Ruyters Muth etwas in Zweifel setzen sollte. Der sonst äußerst gutmüthige Gast barg seine Empfindlichkeit und antwortete nur

mit einem Lächeln, beschloß jedoch bei sich, seinen Muth außer allen Zweifel zu stellen und die Beleidigung seiner Seemannsehre an dem englischen Admiral auf eine Weise zu rächen, die zu schrecklich ist, als daß man sie rechtfertigen und mit seiner Bescheidenheit in Einklang bringen könnte. Als nämlich beim Frühstück Pfeifen angeboten wurden, sprang de Ruyter von seinem Sitze auf, ergriff mit der Rechten die auf dem Tische der Kajüte brennende Kerze, mit der Linken den Arm des Admirals, stieg mit ihm zur Pulverkammer hinab, stellte das Licht in ein offenes Pulverfaß, zündete seine Pfeife an demselben an und sprach mit aller Gemüthsruhe zu seinem vor Entsetzen starrenden Wirthe: »Sie zweifelten vorhin an meinem Muth! Nun, Herr Kamerad, machen Sie mir das nach, wenn Sie Ihren Muth beweisen wollen!« Als der besonnene Britte, wie es die Vernunft gebot, seiner Aufforderung nicht folgte, nicht folgen durfte, zog de Ruyter mit triumphirendem

Blicke auf den Engländer die Kerze aus dem Pulverfasse, trug sie auf den vorigen Platz, dankte für die Bewirthung, empfahl sich und ließ die Schiffsmannschaft in Zweifel, ob sie seine Unerblichkeit bewundern oder seine Tollkühnheit tadeln sollte.

### Zauberei und Mord.

An den blühenden Ufern des Ebro nahe bei Saragossa wohnte noch vor wenigen Monaten eine alte Frau, Catalana genannt. Sie wollte 60 Jahre alt sein; trotz ihrer Runzeln sah man, daß sie sehr schön gewesen sein mußte. Sie lebte in dem Häuschen allein, ging nur in der Nacht aus und war ärmlich gekleidet. Weit im Umkreise galt sie für eine mächtige Zauberin und Wahrsagerin. Bei Saragossa war sie erst 1830 erschienen; sie kam, wie sie angab, von Madrid. Der Bürgerkrieg, der Spanien mit Blut bespuckte, kümmerte sie nicht; sie wahrte die Soldaten der beiden Parteien und wurde von Allen geschont. An einem Abende im Dezember vorigen Jahres erschien eine Equipage vor ihrer Thüre und eine junge schöne Dame stieg aus, um die Zauberin zu fragen, ob sie in ihrer Ehe Glück haben werde. Die Zauberin ließ sich den Namen des Bräutigams nennen, diesen beschreiben und erklärte endlich, sie könnte keine Auskunft über die Zukunft geben, wenn der Bräutigam nicht selbst zu ihr komme, während die Braut verborgen anwesend sei. Die schöne Braut überredete den Bräutigam, sich zu der Alten zu begeben, sie selbst fand sich an demselben Tage früher bei derselben ein; am 4. Jan. d. J. stand Giacomo Salvadi, der Bräutigam, vor dem Gericht, angeklagt, seine Braut, Donna Isabella, ermordet zu haben. Er erzählte: die Zauberin führte mich in ein niedriges Gemach; auf einem Tische lag etwas unter einem schwarzen Tuche; es war fast ganz finstern; daneben stand ein Glas und lag ein Dolch. »Willst Du glücklich sein, Giacomo,« sagte sie, »so stich mit dem Dolche hierher.« Sie zeigte mir die Stelle und schalt mich feig, als ich nicht sogleich den Stoß führen wollte. Ich stieß endlich zu und es sprang Blut nach. Die Alte nahm das leere Glas, füllte dasselbe mit Blut, trank davon und sagte mit schrecklicher Stimme: »auf Dein Wohl, Giacomo. Marianetta grüßt Dich!« Das schwarze Tuch bewegte sich und es zeigte sich eine weibliche Gestalt mit tiefer Wunde im Herzen; o Graus, es war meine Braut! Die Zauberin, die ohne Zweifel von Donna Isabella meinen Namen erfahren hatte, war meine frühere Geliebte, die ich 1830 verlassen und die geschworen hatte, sich schrecklich an mir zu rächen. Ihr Schwur ist erfüllt, ich aber bin unschuldig. Mehrere Personen legten das günstigste Zeugniß für ihn ab, andere versicherten, sie hätten die Zauberin nach dem Gebirge entfliehen sehen. Salvadi wurde freigesprochen, die Zauberin aber hat man nicht wieder gefunden. In ihrer Wohnung konnte man sich von dem, was Salvadi schon ausgesagt hatte, überzeugen, daß sie sich nämlich alt stellte und schminkte. Sie war kaum 30 Jahre alt.

### Chinesische Mädchenregimenter.

Dem Kaiser Kangwan folgten stets, wenn er ausritt, 1000 Mädchen zu Pferd, und dieser Luxus blieb nicht bloß auf den Kaiser beschränkt. Man findet in der chinesischen Geschichte Beispiele, daß selbst die Statthalter der Provinzen sich solche seltsame Vergnügungen machten. Schihu, ein Statthalter von Schau, erbaute einen prachtvollen Palast mit allem orientalischen Glanze, worin mehr als 10,000 Personen lebten, darunter die schönsten Mädchen in prachtvollen Gewändern, Wahrsager und Astrologen mit einer Anzahl gewandter Bogenschützen. Das merkwürdigste Corps aber war ein Regiment langer schlanker Frauen, die auf reichgeschirrten Pferden in den schönsten Gewändern ritten, welche ihre ausgezeichnete Gestalt hervorhoben; sie bildeten die Leibwache. Wenn er ausritt, spielten diese Mädchen auf Instrumenten und unterhielten die Gäste an seiner luxuriösen Tafel. Das Volk starb zu derselben Zeit vor Hunger.

### Ein feuriger Liebhaber.

Ein französischer Marquis, der seine heißgeliebte Braut durch den Tod verloren hatte, wurde durch dieses Unglück ganz darniederbeugt. In seinem Trübsinn verfiel er darauf, sich ein vollkommen ähnliches Holzbild von der Gestorbenen verfertigen zu lassen, das er sodann mit Kleidern anthat und essen ließ, als wäre es lebendig. Er bestimmte seiner hölzernen Geliebten 2 Bediente, ließ sie Bücher lesen und Gold zupfen, wie jede andere Dame und wenn es Abend wurde, legte er seine Braut zu Bette. So trieb er es 19 Jahre hindurch und an den Sterbetagen seiner Geliebten hatte er die Gewohnheit, das Bild zu verschleiern. Endlich erbarmte sich der Tod auch des modernen Toggensburgers und als er starb, verordnete er noch, daß man die Holzbraut zu ihm in die Gruft legen sollte. Es ist doch nichts Fader, als eine affectirte Nachahmung verschollener Zeiten!

### Die Musik der Kröten.

»Wohl braucht jetzt Niemand mehr dem Aberglauben anzugehören, daß die Kröten einen kostbaren Edelstein im Kopfe haben,« sagt ein englischer Naturforscher, »allein davon kann ich Jedermann auf Ehre versichern, daß sie in gewissen Monaten des Jahres eine sehr melodische angenehme Stimme hören lassen. Sie gleicht dem lispelnden Fallen der Regentropfen von einem Baume in einen Teich nach einem heftigen Schauerwetter und übt eine magische Wirkung auf das Gemüth desjenigen, der sie von einiger Entfernung einsam belauscht. Wer aber übrigens (fährt er fort) nicht die Gabe hat, mit seinen Sinnen etwas tiefer in die Geheimnisse der Natur einzudringen, wird sie auch hier nicht verstehen und nachempfinden, sondern nur ein dumpfes Achzen und Grollen garstiger Amphibien vernehmen.«

### Tod beim Whist.

Man erzählt, bei einer Partie Whist in einem Londoner

125

125

Club habe einer der Spieler seine Karten angesehen, sie dann auf den Tisch geworfen und sei, vom Schläge getroffen, umgefallen. Einer der Mitspielenden, der das reizbare Temperament des Verstorbenen gekannt, rief sogleich: »ich wette tausend Guineen, daß er keine Atouts hatte. Die Wette wurde gehalten und man besah die Karte des Verstorbenen; es besand sich nicht ein Atout darunter.

#### Wie ist Moskau entstanden?

Es entstand durch eine ärmliche Hütte, in der der Czar Dolygoruky mit einem Mädchen eine heimliche Liebchaft unterhielt, und da der Fürst sich später dort ein Jagdhaus erbauen ließ, so reichten sich allmählig auch andere Häuser umher und es entstand das heutige Moskau, die heilige Stadt der Russen und lange Zeit hindurch die Hauptstadt des moskowitzischen Reiches.

#### Anepigraphische Neuigkeiten.

Ein Mechanikus in Böhmen hat ein musikalisches Ruhebett erfunden. Sobald man sich darauf niederlegt, wird durch die Kraft des Druckes ein innerer Mechanismus in Bewegung gesetzt und es ertönt alsbald eine sehr sanfte Arie von Auber, ungefähr so lange, als man Zeit zum Einschlafen braucht. Am untern Ende des Ruhebettes befindet sich eine Uhr, deren Zeiger man beliebig richten kann. Zur bezeichneten Stunde läßt sich alsdann ein Marsch von Spontini hören, und zwar mit solchem Getöse, daß er selbst die Siebenschläfer aufzuwecken im Stande wäre.

Kronstadt, 2. April 1841.

Noch vor Kurzem mit dichten Schneemassen und einer starren Eisrinde bedeckt, bieten seit einigen Tagen unsere Felder und Anhöhen mit dem üppig hervorsprossenden Grün das heiterste Bild des neu erwachenden Frühlingslebens, dessen Erstlinge, Märzglöckchen und Weilchen, das langersehnte Ende der strengen Winterherrschaft verkünden. Obwohl in den Morgenstunden noch empfindlich kalt, haben wir seit etwa 10 Tagen das herrlichste Wetter und gleichsam als Entschädigung für die vielen frostigen und trüben Tage, prangt täglich vom Morgen bis Abend die erwärmende Sonne in vollem Glanze an dem heitern, wolkenlosen Himmel. Alles durchströmt neues Leben, und wenn noch vor wenigen Tagen nur Einzelne, der dumpfen Stubenluft entfliehend, gehüllt in Mäntel und Pelze auf der Promenade raschen Schrittes auf und ab eilten, so steht man jetzt alle der Stadt zunächst gelegenen Spaziergänge von bunten Gruppen fröhlicher Spaziergänger belebt. Einen ergötlichen Anblick harmlosen Treibens und ungebundener Fröhlichkeit gewährt besonders der nahegelegene Schloßberg, an dessen südlichem Abhange mit lautem Geschrei und in buntem Wirrwarr sich die muntere Knabenwelt mit dem Ballspiele abmüht, während auf der gegenüberliegenden Promenade auf- und abschreitend Einige über die sich neuerdings verwickelnden orientalischen Angelegenheiten und Frankreichs Rüstungen kanegießern, Andere, ihre Lieblingsgefährtin, die Pfeife im Munde, einander

ihre Erlebnisse oft ziemlich stark gefärbt aufzischen oder, einzeln gehend, dem bunten Gewühle am Schloßberge mit ernster Denkermine stillschweigend zusehen und vielleicht an gar nichts denken, oder endlich elegante jüngere und ältere Herrchen sich abmühen, ihren soliden Begleiterinnen Galanterieen und Schönheiten vorplaudern, von denen ihr Herz nichts weiß, oder Wiße reißer, die jedes Stachels entbehren. Lohnender und interessanter noch möchte ein Spaziergang sein an dem wie ein Silberfaden sich um den ganzen Kapellenberg hinschlängelnden Bach an der sogenannten Burg, woher die Fernsicht auf die noch schneebedeckten Ruppen der höhern Berge und die von den Winterfrüchten wie mit einem grünen Teppich überzogenen Felder das erhabenste Vergnügen und die Ansicht auf das rege Treiben im Innern der Stadt die angenehmste Unterhaltung gewährt. Unstreitig bleibt dieser Gang der reizendste in der Umgebung der Stadt, besonders seit zur Verschönerung desselben durch Erweiterung und Regulirung des Fußsteiges, durch Anpflanzung junger Bäumchen, durch Begräumung des an den Seiten des Steges lästigen Gestrüppes und durch Erbauung eines netten Rondels, so viel gethan worden ist. — Ueberraschend sind die seit dem Herbst am Fuße des Berges, namentlich vor dem allgemeinen Krankenhaus angelegten Baumalleen und wir fühlen uns zur lobenden Anerkennung der thätigen Bemühungen des Hrn. Stadt- und Dom.-Korstmeyers C. Gebauer um so mehr verpflichtet, da bekanntlich derlei Anlagen bei uns schwer aufkommen und nicht selten Nothheit oder Possheit sie in ihrem ersten Entstehen vernichten. Dessenungeachtet gewahrt man mit jedem Jahre neue Beweise der Thätigkeit des Hrn. Gebauer. Wir erinnern hier nur an den vor einigen Jahren mit so vieler Mühe neugebahnten Weg auf den Kapellenberg, die Regulirung der Promenade, die aus wilden Kastanienbäumen bestehende Baumallee vom Purzenthor bis zur Blumenau, die Einfassung des Friedhofes mit schlanken Pappeln u. s. w. Möge Hr. Gebauer in seinem rühmlichen Eifer nicht nachlassen und rüstig auf der betretenen Bahn fortschreiten! — Gelangt man endlich von seinem Spaziergange wieder in die Stadt, so gewährt die Reinlichkeit der Straßen, aus welchen auf Anordnung unserer alles Gute und Zweckgemäße so kräftig fördernden Polizei und durch die Bemühungen des Hrn. B. Stadthauptmanns in wenigen Tagen das mitunter Ellenhohe mit Kehricht u. dgl. vermengte Eis aufgehauen und weggeräumt worden, so wie die bereits in einigen Straßen ausgeführte, im Verhältnisse zu dem alten Pflaster, vortreffliche Pflasterung, vornehmlich des Trottoirs, einen erfreulichen Anblick. Es wird gewis einem Allgemein gefühlten Bedürfnisse abgeholfen sein, wenn die ganze Stadt durchweg so gepflastert ist, wie der Roßmarkt, die Klostergasse und ein Theil der Schwarzgasse, d. h. des Trottoirs in der Schwarzgasse, denn mit dem Fahrwege in dieser Gasse steht's gräulich und besonders »da drunten steht's fürchterlich aus.« Vor Allem wäre es höchst wünschenswerth, wenn besonders die Kornzeile, die gewöhnlichste Promenade der haut volée, wennschon festes Wetter noch weitere Spaziergänge nicht gestattet, zunächst in der erwähnten Art gepflastert würde. — Somit schließen wir den heutigen Rundgang und wünschen, daß Herr Voreas gänzlich abgezogen und nicht vielleicht noch einmal dreinstürmend, die angenehmen Frühlingsstage verderben möge. —